

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

21.1.1842 (No. 20)

Baden.

Karlsruhe, 20. Januar. Seine Hoheit der Großherzog von Hessen sind heute Mittag zum Besuch der großherzoglichen Familie dahier eingetroffen und im großherzoglichen Residenzschloße abgeblieben.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 13. Januar. (Korresp.) Die Erkrankung des jüngsten Sohnes S. I. H. des Erzherzogs Franz Karl war ein wie es scheint durch das Hervorbrechen mehrerer Zähne mit Gewalt und zu gleicher Zeit verursachtes Kopffieber, das seitdem vorübergegangen ist. — Der Erzherzog Stephan ist zur Zeit hier und wird den Karneval über hier bleiben. Man sagt, daß auch seine erlauchte Schwester, die Erzherzogin Hermine, ebenfalls hierher kommen werde. — Der Herr. Votschafter Fürst Paul Esterhazy hat seine Reise nach London bereits angetreten. — Generalmajor Ritter v. Tursty ist zum Feldmarschalllieutenant vorgerückt und unter Verleihung der geheimen Rathswürde zum Gouverneur von Dalmatien ernannt worden. Dieser Posten war seit längerer Zeit unbesetzt. — Es heißt, die Verzehrungssteuer beim Bier solle aufgehoben und an ihrer Statt eine Malzsteuer eingeführt werden. — Die Angabe einer südwestdeutschen Zeitung, nach welcher bei den Regierungen und Subalternen der Provinzen zur Zeit Anfrage geschehen sey, ob der Anschluß an den deutschen Zollverein in Hinsicht auf das Bedürfnis und Interesse jeder einzelnen Provinz rathlich und wünschenswerth sey, ist dahin zu berichtigen, daß diese Anfrage nicht erst jetzt, sondern schon früher geschehen ist, woraus hervorgeht, daß die öferr. Staatsverwaltung lange bevor die Zeitungen den Rath ertheilten, diesen Gegenstand ihrer Sorgfalt zu unterziehen, ihn, wie ersichtlich, mit dem größten Ernste behandelt hat. Höchst wahrscheinlich hat die Reichsregl. der eingelaufenen Gutachten, welche überall unter Zuziehung des Handelslandes dürften geschöpft worden seyn, verneinend gelautet. Was der aus dem sächsischen Voigtlande vom 4. Jan. in einem fruchtbarer Blatte eingelegte Artikel, welcher die Frage über Anschluß und Nichtanschluß Oesterreichs an den Zollverein behandelt, von dorthier mehr Positives bieten könne, als was man in der Hauptstadt ermitteln kann, geben wir zu beurtheilen. Wenn aber in besagten Artikel von der Strenge der Grenzüberwachung gegen Schmuggelerei gesprochen wird, so beweist dies nachgerade nur, daß die öferr. Grenzwaache ihre Schuldigkeit thut.

Preußen. Berlin, 16. Jan. Se. Maj. der König haben in Folge einer Einladung Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien und Irland zur Ueberrahme einer Pathenstelle bei der Taufe des Prinzen von Wales heute die Reise nach England angetreten und durch allerhöchste Ordre vom 7. d. M. Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen von Preußen die obere Leitung der Staatsgeschäfte für die Zeit der Abwesenheit aus Allerhöchstden Staaten zu übertragen geruht. — Bei der großen Theilnahme, welche das große Ereigniß der Anwerbung Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern um die Hand Ihrer Königl. Hoh. der Prinzessin Marie im Publikum allgemein gefunden hat, können wir demselben die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Masernkrankheit, von welcher die Königl. Hoh. am Tage der Ankunft Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern befallen worden ist, nach dem Ausspruche der Aerzte einen durchaus beruhigenden Verlauf genommen hat. (Pr. Stz.)

Bei der Gidesleistung des Bischofs v. Seiffel soll derselbe äußerst schön und geistvoll gesprochen haben. Die Gidesleistung geschah in die Hände Sr. Maj. vor dem gesammten Staatsministerium. Die Rede Sr. Maj. des Königs an den Gn. Bischof soll eben so kräftig gewesen seyn. — Das freundschaftliche Verhältnis des Prof. v. Schelling mit Sr. Erzgl. dem Kultusminister Eichhorn ist jetzt durch die Verlobung des Sohnes des Kultusministers mit der Tochter Schelling's noch mehr befestigt worden. Es dürfte nun wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der große Philosoph für immer in unserer Hauptstadt verbleiben werde. — Der Gesundheitszustand Wilhelm Grimm's bessert sich mit jedem Tage, und die Hoffnung auf eine völlige Genesung dieses bedeutenden Gelehrten faßt immer mehr Raum.

Berlin. Se. Majestät der König haben dem Kriegsministerium Bestimmungen wegen Stiftung einer Auszeichnung für pflichttreue Dienste in der Landwehr mit dem Austrage übergeben, solche der Armee bekannt zu machen und zur Ausführung derselben das Weitere zu verfügen. Der Eingang zu jenen Bestimmungen lautet: „Mit Wohlgefallen habe Ich das achtungswerthe Bestreben der Landwehr, sich fortwährend ihrem Zwecke angemessen auszubilden, bemerkt und daher beschlossen, fortin jedem Wehrmann, nachdem er seine Dienstpflichten erfüllt hat, als eine bleibende Erinnerung eine äußere Auszeichnung nach folgenden Bestimmungen zu verleihen.“ (Folgen nun dieselben.) Die Auszeichnung besteht in einem formblauen Bande, in welchem mit gelber Seide des Königs Namenszug (F. W. IV.) eingewirkt ist, und wird in einer eisernen Einfassung auf der linken Brust, gleich wie die Dienstauszeichnung des stehenden Heeres, getragen. Sie ist für Offiziere, Unteroffiziere und Wehr-

männer gleich. Den Anspruch darauf hat Derjenige, welcher nach Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht im stehenden Heere in beiden Aufgeboten der Landwehr die ihm obliegenden Pflichten vorwurfsfrei erfüllt. Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt in der Regel bei der Entlassung aus dem zweiten Aufgebote zum Landsturm im Herbst jeden Jahres und fängt mit Denjenigen an, welche im Herbst 1842 austreten. Das bei dem Uebertreten aus dem ersten Aufgebote erhaltene Zeugniß des Wohlverhaltens gibt dem austretenden Unteroffizier und Wehrmann das Recht, sich mit dieser Bescheinigung bei dem Bataillonskommandeur seines Bezirks zur Erlangung der Auszeichnung zu melden u. s. w.

Berlin, 16. Jan. Das Krönungs- und Ordensfest wurde heute begangen. Aus dem Verzeichniß der geschickenen Ordensverleihungen ist zu ersehen, daß der Generalleutnant v. Brauchitsch und der geh. Staatsminister Eichhorn den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erhalten haben. Professor Arndt zu Bonn, Obermedizinalrath und Leibarzt Dr. Schönlein zu Berlin und Hofrath Lied zu Dresden sind mit dem rothen Adlerorden dritter Klasse beehrt worden.

Berlin, 16. Jan. Durch Verfügung der dem Zensurwesen vorgesetzten hohen Ministerien vom 15. Dez. 1841 ist die bei Otto Wigand in Leipzig unter dem Titel: „Die Posanne des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen, ein Ultimatum“, erschienene Schrift, nicht allein wegen ihrer plumpen Verpöthung des christlichen Glaubens, sondern auch wegen der darin enthaltenen Profanation der heil. Schrift, auf Grund des §. 1 der allerhöchsten Kabinettsordre vom 28. Dez. 1824 (Gesetzesammlung Nr. 909) verboten worden. (S. C.)

Bayern. Die Wiederzulassung der Leipz. Allg. Ztg. in Bayern, von welcher vor dem Jahreschluss so ernst die Rede war, hat sich nicht bestätigt, und man hört im Gegentheil, daß die desfalls geschickenen Schritte nicht einmal zu einer für jenes Blatt erwünschteren Ansicht für die Zukunft geführt haben. (S. 3.)

Bamberg, 17. Jan. Se. Erzellenz der hochwürdigste Hr. Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Fehr, v. Fraunberg, ist so eben Vormittags 9 1/2 Uhr selig in dem Herrn entschlafen. (Fr. M.)

Deutsche freie Städte. Frankfurt, 18. Jan. Die Verwaltung unseres Liebdesanges hat heute von der Verwaltung des Hoftheaters in Mannheim ein Geschenk von 150 fl. für die Mozarthiftung — als ein Theil der Einnahme der Aufführung des „Don Juan“ am 50jährigen Todestage Mozarts — erhalten, von einem Schreiben begleitet, das die besten Wünsche für das Gedeihen der Mozarthiftung ausspricht. Hoffentlich findet dieses edle Beispiel vielfach Nachahmung.

Hannover. Hannover, 14. Jan. Se. I. Hoh. der Kronprinz ist seit einigen Tagen unapfänglich und empfangt täglich den Besuch seines I. Vaters. Ungeduldet die Trauer wegen Ablebens der hochseligen Königin bereits seit dem 31. v. M. aufgehört hat, ist doch weder der König, noch der Kronprinz bislang im Theater oder in einer sonstigen öffentlichen Versammlung erschienen. — Da dem Senator Sax als Deputirter der Stadt Emden und ebenso dem Substituten, Syndikus Bienen, die Erlaubniß zum Eintritt in die Ständeversammlung verweigert worden und eine desfallsige Vorstellung des Magistrats von Emden, worin um Abgabe der Gründe jener Zurückweisung gebeten worden, fruchtlos geblieben, hat die Stadt Emden am 8. d. im Sinne jener ihrer ersten Wahl, sowie überhaupt ihres bisherigen politischen Verhaltens, den Stadtrichter Wiarda zum Deputirten und den früheren Deputirten, Senator Sax, zum Substituten gewählt. Es fragt sich nun, ob Wiarda die Erlaubniß zum Eintritt erhalten wird. — Dem Vernehmen nach ist für den dritten oesterr. Stand, von welchem noch drei Deputirte in zweiter Kammer fehlen, eine neue Wahl auf heute angeordnet. (S. C.)

Großherzogthum Hessen. Aus dem Odenwalde, 15. Jan. Desfentliche Blätter brachten vor Kurzem folgende Notiz: „Es geht das Gerücht, ein englischer israelitischer Handelsmann beabsichtige die Erwerbung der Alterthümer-Sammlungen zu Erbach im Odenwalde. Wenn diese Sammlungen ein Gegenstand des Verkaufs sind, dann wäre sehr zu bedauern, wenn solche entfremdet würden, und jeder deutsche Geschichtsfreund wird wünschen, daß diese Schätze dem Vaterlande erhalten werden.“ — Wir können aus zuverlässiger Quelle versichern, daß dieser Artikel ganz grundlos ist. Die Freunde der Geschichte und Alterthümer dürfen deshalb beruhigt seyn. Was der hochselige Graf Franz zur Ehre und Zierde seines Hauses so schön und stänig sammelte und ordnete, was schon so viel Fremde, zum Theil höchsten Ranges und aus den fernsten Gegenden, nach Erbach zog und ihnen unser reizendes Nimmthal noch anziehender macht, das wird sicherlich der erlauchte Enkel jenes kunstsin-nigen Freundes der Geschichte überhaupt und der vaterländischen insbesondere in gleichem Geiste zu erhalten wissen.

Eine Erinnerung aus dem ägyptischen Feldzuge.

(Nach dem „Konstitutionnel.“)

(Fortsetzung.)

Nur die geringere Volksklasse, ohne Unterschied des Geschlechtes, ging ihren Geschäften nach, allein die Harem's der wohlhabenden Klasse blieben einer hermetischen Blotade unterworfen. Dieser Zustand der Dinge, welcher der Eifersucht der Männer zu Statten kam, erweute sich keineswegs des Beifalls der Weiber. Sie sahen sich kleiner Zerstreungen beraubt, welche der muslimännische Gebrauch duldet und die allein die Langeweile ihres Gynäceums mildern. So entbehrten sie denn plötzlich das gemeinschaftliche Bad, die Spazierfahrten auf dem Wasser; sie konnten nicht mehr zu den Friedhöfen wallen, um hier auf den Gräbern der Todten zu weinen. Gleich allem Andern waren sogar die frommen Uebungen untersagt; das Leben war ein ewiger Monolog, der Harem drohete, ein Grab zu werden. Während einiger Tage zeigte das unterdrückte Geschlecht Ergebung; als jedoch die klösterliche Absperrung in ihrer ganzen Strenge sich erhielt, ohne daß ein Ende davon abzusehen möglich, da erhob sich Aufruhr und Verschwörung. An die Spitze des Komplottes stellten sich die beiden Töchter des Vaders zu Rosette, dessen Interesse unter der Quarantäne litt. Der Vater, dessen Anstalt ohne Besucher blieb, setzte seine älteste Tochter Sitty Rasch u. ihre Schwester in Freiheit, was denn auch der allg. Einschließung ein Ende machte. Diese Agenten der Insurrection klop-

ten nun von Thür zu Thür an und erwiekten dort die Ermächtigung, sich im Namen sämmtlicher Eingesperrter zum Generalgouverneur zu begeben und ihn zu bitten, den Frauen ein wenig Freiheit, den Männern aber die erforderlichen Bürgschaften für ihre Ruhe zu gewähren. Man begehre nichts weniger, als eine übermäßige Emanzipation, sondern nur den Genuß der Rechte, welche die Eroberung des Landes durch die Franken gestört habe. Nichts konnte beschiedener, nichts billiger seyn.

Eines Morgens saß der General Menou in seinem Garten, die Kühe des Nils und jenen würzigen Duft einathmend, den die Orangenbäume aushauchen, als Franz, sein ergebener Diener, auf ihn zulief. „General, General!“ — „Nun! was gib's? Du siehst ja ganz erschrocken aus.“ — „General, Orientalinnen, alle weiß gekleidet.“ — „Was wollen sie denn?“ — „Ich will des Henkers seyn, wenn ich es weiß. Es müssen gewiß Türkinnen seyn.“ — „Sind sie allein?“ — „Nein! zwei Männer begleiten sie. Schöne Bärte, aber häßliche Tragensichter.“ — „Laß sie kommen.“ — Die Besucher naheten sich. Es war der Bader mit seinen beiden Töchtern, in Begleitung eines Dragoman. Die Zusammenkunft erhielt dadurch einen offiziellen Charakter: von der einen Seite die Sieger, von einem Oberoffizier repräsentirt, von der andern die Besiegten, vertreten durch ein Geschlecht, dem man nicht zu widerstehen im Stande. Menou war bezaubernd, voll Wohlwollen; er lud die beiden Gefandinnen ein, sich niederzulassen, er bot ihnen

Aus dem Herzogthum Nassau, 10. Jan. Die von der Rhein-Zeitung gegebene Nachricht von einer bevorstehenden Verlobung unseres durchlauchtigsten Herzogs mit einer Prinzessin der Niederlande ist, wie wir aus guter Quelle vernehmen, für diesen Augenblick nicht als begründet anzusehen, und wohl nur auf Rechnung des innigsten Wunsches des Landes, unsern jugendlichen Fürsten baldigst vermählt zu sehen, zu setzen, dagegen dürfte die Vermählung unserer durchl. Prinzessin Maria mit des Fürsten zu Wied Durchlaucht vielleicht schon im Juni d. J. stattfinden. (S. D. P. 3.)

Württemberg. Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 19. Januar enthält: Eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, wonach der durch die Bekanntmachung vom 3. Juni v. J. autorisirte großh. bad. Feuerversicherungsgesellschaft des Phönix zu Karlsruhe auch die Aufstellung von Bezirksagenten gestattet worden ist; — eine Bekanntmachung der Regierung des Neckarkreises, wonach die Beschlagnahme der Druckchrift: Unpolitische Lieder, von Hoffmann v. Fallersleben, 2. Theil, Hamburg bei Hoffmann und Campe 1841, als gerechtfertigt erkannt und der Verkauf dieser Schrift verboten wird.

Lüdingen. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Sophie von Oranien (geb. Prinzessin v. Württemberg), deren mildthätiger Theilnahme wir schon bei der Gründung der Rettungsanstalt in Lustnau uns zu erfreuen hatten, haben nicht nur auf die Bitte der Vorsteher es gnädigst gestattet, daß derselben mit der Benennung Sophienpflege Höchster hoher Name beigelegt werde, sondern hiezu auch abermals ein großmüthiges Geschenk gesüßt. (S. M.)

Heilbronn, 18. Januar. Unsere Nachbarn am badischen Neckar, die Schiffer von Hafmersheim, gaben uns gestern, als Symbol einer ununterbrochenen Dampfschiffahrt, in einer großen Schlittenpartie, angeführt von dem Brudermehrer mit einem von sechs stämmigen Schiffsperden gezogenen Schlitten, unser Dampfschiff, mit starker Mannschaft besetzt, darstellend, einen freundlichen Besuch zurück, welcher letzterem mehrere andere Schlitten, jeder mit den ausgesteckten großen Flaggen der Schiffsheerrn versehen, folgten, die in der Ferne einer ansehnlichen Neckarflotte gleichen. Dem eifrigen Beförderer unserer Dampfschiffahrt, Herrn Kaufmann Reuß, stellte sich die Schiffer- und Schlittengesellschaft vor, welcher schon von dem Verwaltungsrath ein Besuch erwidert wurde. Durch eine innige und bleibende Vereinigung mit unsern Nachbarn am Neckar, besonders aber mit denen unserer wichtigsten Station, wird das Unternehmen und die Wohlfahrt der Neckardampfschiffahrt immer fester begründet werden. (S. M.)

Belgien.

Brüssel, 14. Jan. Der „Independant“, welcher bekanntlich ministerielle Färbung hat, drückt sich heute folgendermaßen über den mit Frankreich abzuschließenden Zollvertrag aus: Die Hemmnisse, welche die Privatinteressen der französischen Regierung in den Weg legen, um dieselbe zu verhindern, einen Handelsvertrag mit Belgien abzuschließen, erregen bei uns gerechte Ungeduld. Wenn das Kabinet der Tuilerien nicht die nöthige Kraft in sich fühlt, um der ihm begegnenden Opposition zu widerstehen oder sie zu besiegen, ist die Zeit nicht mehr weit, wo Belgien sich ganz und gar von der französischen Allianz losmachen und jene Deutschlands suchen wird. Das Blatt fügt zur Unterstützung seiner Worte ein Schreiben eines ihm wohlbekannten und gut unterrichteten Mannes bei, aus welchem ich Ihnen folgende Stellen geben will: Wäre es nicht besser, anstatt unsere Staatsmänner aufzumuntern, sich alle Mühe zu geben, um einen vortheilhaftesten Zollvertrag mit Frankreich zu Stande zu bringen, die Blicke derselben auf andere benachbarte Länder zu lenken, die ihre Interessen besser verstehen, sich nicht von Monopolisten erdrücken lassen, und deren Interessen also sich leichter mit den unsrigen einigen lassen. Man braucht kein großer Politiker, noch sehr bekannt in der Geschichte zu seyn, um sich sagen zu können, daß, je mehr die Interessen Belgiens mit denen von Frankreich vereinigt werden, Belgien um so mehr von den Stürmen zu leiden und zu fürchten haben wird, welche Frankreich bewegen.

Brüssel, 16. Jan. Es beschäftigt sich, daß der König von Preußen sich direkt nach Ostende begeben wird. Der König der Belgier wird am 19. d. mit mehreren Personen seines Gefolges sich nach Ostende begeben, wo eine Unterredung zwischen den beiden Monarchen statt haben wird. — Der französische Finanzminister, Hr. Humann, ist zum Großoffizier des Leopoldordens ernannt worden.

Frankreich.

Paris, 17. Jan. Ein Zweikampf auf Degen fand vor ein paar Tagen zwischen zwei pariser Damen statt, so erzählt heute „Valignani's Messenger“. Die beiden Kämpferinnen, welche wegen ihres Geistes, ihrer Schönheit und ihres Modersangs und „Lons“ bekannt sind, haberten ob einer Liebesaffaire und die Folge davon war ein Duell. Eine der Damen (oder Amazonen) wurde verwundet, jedoch, wie man hört, nicht gefährlich.

Paris, 17. Jan. (Korresp.) Die Zusammenkunft der drei Generäle hat durchaus keine Aenderung in den Ansichten über Herabsetzung der Einkünfte erzeugt; es bleibt nicht allein alles, wie es war, sondern die Mehrheit der drei Räte hat eher zu rückstreichenden Prinzipien geführt. Dieses Resultat war leicht vorauszusehen, wenn man nur einen Blick auf die Namen der ernannten Mitglieder der drei Räte warf. Jeder dieser Männer begann mit dem ihm eigenen Stöckchen und Interesseneifer in der Verhandlung. — Nach der „Sentinelle des Pyrénées“ vom 13. war Hr. v. Salvandy (dessen lakonische Depesche, welche weiter nichts als sein Eintreffen an der Gränze meldet, großes Aufsehen erregte) noch in Bayonne. Nichtsdestoweniger bestehen noch

Kaffee und Sorbet, was sie jedoch ablehnten; dann hörte er ihre Beschwerden und zeigte sich ganz geneigt, denselben abzuhelfen. Inzwischen waren die Gesandtinnen verschleiert geblieben, so daß von ihrem Antlitze nur die schwarzen Augen zu erschauen waren, die das Herz des armen Menou entzündeten. Vor Allem zeichnete sich Sitty Masieh, die Aeltere, durch die Verheerungen aus, die sie veranlaßte. Es war dem General unmöglich, den Blick von diesen Augensternen abzuwenden, denen Blitze entzündeten. Er versprach alles, was man gewünscht, und bürgte für die Achtung, welche seine Truppen hinfort gegen die Frauen hegen würden. Die Audienz ward nun aufgehoben, und Sitty Masieh blieb unter einem niedrigen Vorwande an dem Plage, der von einer Baumgruppe umgeben war, ein wenig zurück. Hier listete sie, in der Gewißheit, von ihrem Vater nicht bemerkt zu werden, rasch den Schleier und zeigte dem bezauberten Franzosen eines der anmuthigsten Gesichter, die jemals im Schutze des Harems erblühten. Schnell zog der Pfeil, allein er traf tief, Menou's Herz war erobert. Tages darauf verlieh er einen Beschlus, des Inhalts: „die Frauen sehen für die Franzosen ein Gegenstand der Achtung; der General Bonaparte selbst habe jede Gewaltthätigkeit gegen das andere Geschlecht mit der Todesstrafe belegt; endlich hätten sämmtliche, durch diese Erklärung beruhigte Scheids und Alimas die Weiber frei in der Stadt umhergehen und dieselben ihre religiösen Pflichten, wie gewöhnlich, erfüllen zu lassen.“ Dieser Befehl, in's Arabische übersezt, öffentlich verkündet und angeschlagen, verschle

diplomatische Verbindungen zwischen Frankreich und Spanien. — Es sollen sich mehrere Oppositionsglieder der Deputirtenkammer über den Fall berathschlagt haben, der morgen in der Pairskammer in Bezug auf ihren Kollegen Hr. v. Chambolle eintreten kann. Jedenfalls wird der Gerant des „Siecle“ nicht von Hr. Dillon Barrot vertheidigt, sondern Hr. Perrée übernimmt es, im Falle von der Pairskammer die Autorisationserklärung des Hr. v. Chambolle zurückgewiesen werden sollte, selbst nur wenige erklärende Worte vorzutragen. Fast alle Tagesblätter sind gegen die Pairskammer gestimmt. — Das „Journal du Peuple“ erscheint jetzt täglich. — Aus der heutigen Pairskammerführung. Vorsitz des Vizepräsidenten Herzogs v. Broglie. Der Präsident gibt Kenntniß von dem Schreiben, durch welches Hr. v. Chambolle, Redakteur des „Siecle“, sich als Verfasser des Artikels bezeichnet, der zu dem Beschlus, den die Pairskammer diesem Blatte gegenüber genommen, Anlaß gab, Hr. Tascher verlangt das Wort. Der Präsident bemerkt zuerst, daß dieser Brief, einzeln genommen, nicht der Gegenstand einer Verhandlung werden könne, wofür nicht von einem der Pairs auf dem Kammerentscheid ein desfalliger Antrag niedergelegt werde. Hr. Tascher: Die Bemerkung des Hr. Präsidenten kommt dem zuvor, was ich sagen wollte. Ich beschränke mich darauf, die Tagesordnung zu verlangen. Der Präsident: Keiner der Herren Pairs hat eine Bemerkung zu machen. (Von allen Seiten, zur Tagesordnung, zur Tagesordnung). Die Tagesordnung wird angenommen. Der Minister der Staatsbauten liest mehrere Gesetzesentwürfe in Bezug auf besondere Gegenstände seines Departements vor, welche zu keinen bedeutenden Debatten Gelegenheit gaben. Eben so der Marineminister. Auf den Vorschlag des Herrn Camill Perrier wird Generalleutnant Pelpont als Pair anerkannt. Der Präsident ladet die Kammer ein, morgen um 1 Uhr pünktlich sich einzufinden, weil es sich um den Prozeß des „Siecle“ handle. — Aus der heutigen Deputirtenkammerführung. Vorsitz des Hr. Sauzet. Man bemerkt wenige Abgeordnete. Viele haben sich in die Pairskammer aus Neugierde versüßt, um zu wissen, was über die Zuschrift des Hr. v. Chambolle werde beschloffen werden. H. Guizot stellt sich zeitlich ein; gleich hierauf sieht man Hr. Thiers hereinkommen; er nimmt in einiger Entfernung von dem Minister auf einem der Bänke des linken Centrums Platz. Erst gegen 2 Uhr fällt sich der Saal, so daß die gesetzliche Zahl der Abgeordneten anwesend ist. Eröffnung der allgemeinen Verhandlungen über den Adressentwurf. Herr Béchard wirft einen Blick auf die äußere Politik und freut sich, daß man nun mehr mit Prinzipien als mit Personen sich beschäftigt. Der Orient liefert diesem Oppositionsmitgliede reichlichen Stoff zur Kritik. Gegen welche Macht kann Frankreich sich wenden? Rußland vertritt sein Hebelwollen, Deutschland bildet ein Netz von Mantellinien gegen uns, Spanien sendet uns unsere Vorkämpfer zurück (Murren). (Im Uebrigen leitet die Kammer dieser Rede wenig Aufmerksamkeit.) Hr. Béchard tadelt das Ministerium, wieder in das Bündniß der europäischen Mächte getreten zu seyn, ohne vorher Bedingungen gemacht zu haben; er tadelt die Entwaffnung Frankreichs. Hierauf kommt die Reihe an die Befestigung von Paris und an den Vertrag, durch welchen das Schiffsdurchsuchungsrecht anerkannt worden sey; es fände dabei keine Gegenseitigkeit statt (Wiederholung längst bekannter Argumente in Lehrbüchern und andern Werken); führt den Widerstand an, den dieses Uebereinkommen von den Vereinigten Staaten finden werde; tadelt auch das engl. Bündniß. Hr. v. Carné nimmt hierauf das Wort, erklärt sich zu Gunsten des innern politischen Systems des Kabinetts, und besetzt sogar die Strenge gegen die Presse, greift dagegen aber die Politik nach außen mit Kraft an. Es sey dem Kabinet das Absonderungssystem von der Kammer vorgeschrieben, vom Ministerium aber nicht befolgt worden. Die Verhandlungen dauern noch beim Postabgang.

Algierien. Paris, 17. Jan. (Korresp.) Von allen Neuigkeiten, die jetzt mitzutheilen, sind unstreitig die aus Algier die bedeutendsten, was aber nicht sagen will, daß dieselben hier am meisten Aufsehen erregen. Sonderbar bedünkt es uns auch, daß selbst die Regierung dies unerwartete Gelingen der afrikanischen Feldzüge nicht hervorzuheben sucht, sondern eher Meene zu machen scheint, als ob General Bugeaud die Dinge zu weit getrieben habe. Durch einen in Algier von Oran den 5. Januar eingetroffenen Dämpfer hat man erfahren, daß alle Stämme um Tlemzen sich unterworfen und dem ihnen von der französischen Regierung vorgefetzten Oberhaupt, Gehorsam zu leisten versprochen haben. Die Scheids sollen sich vereinigt und den einstimmigen Beschlus gefaßt haben, sich unter französische Schutz zu stellen; General Lamoricière, der in den Umgebungen Tlemzen's mit seiner mobilen Kolonne eingetroffen ist, soll sie dazu bewegen haben. Abd-el-Kader, setzt man hinzu, soll bei seinem Nachbarn dem Kaiser von Marokko eine Zuflucht gesucht haben. — In einem Schreiben aus Oran vom 2. Januar liest man, daß der afrikanische Krieg sich seinem Ende nähere. Die Macht Abd-el-Kader's bestche nur noch dem Namen nach. Die Stämme fielen nach und nach von dem Sohne Mehebbins ab. Die Vordscha haben sich dem General Lamoricière unterworfen. Allein am interessantesten ist unstreitig die Nachricht von einer Zusammenkunft, welche am 28. Dez. Tlemzen gegenüber zwischen General Mustapha mit seinen Leuten und Mohamet Ben-Abdallah mit seinen Anhängern, einem hochverehrten Marabut stattfand, den die Stämme als ihr Oberhaupt anerkannten, unter der Bedingung, daß er mit den Franzosen ein Bündniß einging. Das Ansehen dieses Marabut erstreckt sich von der Wüste Angard bis zum Gebirge Txara und vom Meer bis zu der Wüste Sahara; nur allein die Gachems und die Garabas bleiben dem Abd-el-Kader getreu, weil erlich der Emir unter ihnen

seine Wirkung nicht. Die weiblichen Gefangenen wurden der Freiheit zurückgegeben; sie durften in's Bad wiederkehren, um dort ihre unterbrochenen vertraulichen Mittheilungen, ihre halbangeknüpften Intriguen wieder zu beginnen, konnten auf ihrer Kinder Reichenhügel beten gehen, Lust und Sonne genießen, sich in die Moschee begeben und Fahrten auf dem Nil anstellen. Große Freude herrschte in der Stadt, und bald ward des Generals Name populär unter denen, die ihm ihre Befreiung verdankten. Dies war — wie man annehmen muß — der einzige Erfolg, den Sitty Masieh erstrebt hatte; das Geschick hatte ihr jedoch noch einen andern vorbehalten. Seit dem Tage jener Zusammenkunft war Menou nicht mehr derselbe. Jenes Antlitze, jene Erscheinung eines Augenblickes verwirrten ihm den Kopf und beschäftigten seine Gedanken; es war ihm unmöglich, von dieser Erinnerung sich loszureißen. Franz erkannte seinen Herrn nicht mehr; Gsluß und Heiterkeit waren verschwunden; er schien einer fixen Idee zum Raube. Täglich begab er sich in das Badehaus, in der Hoffnung, der Schönheit seiner Träume zu begegnen. Nur einmal, und zwar unvollkommen, begünstigte ihn der Zufall. Der unbarmherzige Schleier verließ das Gesicht nicht mehr; die moslemitische Strenge gestattete nicht, mit harten Strafen belegte Uebertretungen zu erneuern. Das sollte er nun beginnen? Das Gesetzbuch der europäischen Verfassung hatte für den Orient nichts vorgesehen; man konnte weder sprechen, noch schreiben, und mit der Mummensprache war Menou unbekannt. Franz hatte den Auftrag erhalten,

geboren und erzogen worden und es ihnen leicht ist, sich bei eintretender Gefahr in's Gebirge zu flüchten, welcher Zufluchtsort ihnen jedoch bald genommen werden dürfte. Die westlichen Stämme sind sämmtlich gewonnen und auch die Beni-Amer, deren Treue bis jetzt unerschütterlich gewesen, sind von Abd-el-Kader abgefallen. Oberst Tempoure und General Muffapha haben sich versprochenmaßen am Rio-Salado gelagert, an einem Orte, der auf den Karten den Namen Hammam-Bu-Abdcher führt, und ein strategischer Punkt am Fuß des Gebirgs Tessala ist, wo die Beni-Amer ihre Quars haben. Kaum waren die Stämme von dem Eintreffen der Franzosen und ihres Aga, des Generals Muffapha, in Kenntniß gesetzt, so kamen sie aus ihren Zelten heraus und haben den Muffapha, ihr früheres Verhalten zu vergessen und durch seine Vermittlung sie mit den Franzosen auszuföhnen, deren Bundesgenossen sie zu werden wünschten. Auch Sidi Mohamed Ben-Abdallah kam aus dem Gebirge Trara mit 1000 Pferden und allen Stammeshäuptern, welche seine Oberherrschaft anerkennen. Oberst Tempoure ritt dem Marabut entgegen und zwar bloß in Begleitung von 4 Offizieren.

Großbritannien.

London, 7. Jan. Lord Ashburton, welcher bekanntlich mit einer speziellen Mission nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika beauftragt worden ist, wird sich am 24. d. M. in Portsmouth einschiffen. Die neuerliche Differenz zwischen unserer Regierung und der der Vereinigten Staaten in Bezug auf das Durchsuchungsrecht der Schiffe auf hoher See, welches England in Anspruch nimmt und welches die Vereinigten Staaten nicht anerkennen wollen, hat hier großes Interesse erregt und unsere Zeitungen und Reviews haben den Gegenstand mit großem Eifer ergriffen. Obgleich die Frage, wie sie jetzt aufgestellt wird, sich auf den Sklavenhandel bezieht, so ist sie doch keineswegs darauf beschränkt. Sie betrifft die Ansprüche aller Nationen auf den Schutz gegen Seeräuber und in der That auf das Recht, die Verbrecher ihres eigenen Landes auf dem Meere zu verfolgen. Wird die Forderung der Amerikaner, von jener Durchsuchung ausgenommen zu werden, zugestanden, so können Sklavenhändler, Seeräuber oder Schmuggler ihr ungesetzliches Gewerbe ungehindert treiben, indem sie nur die amerikanische Flagge aufzuziehen brauchen. Die Frage ist für die Unterdrückung des Sklavenhandels von der größten Wichtigkeit, und der Vertrag, den England zur Erreichung dieses Zweckes vor kurzem mit fast allen Seemächten abgeschlossen hat, wird ohne die Anerkennung des gegenseitigen Durchsuchungsrechts null und nichtig. Die Regierung der vereinigten Staaten hat den Sklavenhandel in Verzug erklärt, aber sie weigert sich, das einzige wirksame Mittel zu seiner Unterdrückung anzunehmen. So kann die Frage nicht stehen bleiben und sie ist von der Art, daß man sie nicht durch Verhandeln und gegenseitiges Einhalten entscheiden kann. (Pr. St.-Ztg.)

London, 15. Jan. (Korresp.) Heute standen die Konsole hier zu 89 1/2 à 1/2; spanische aktive Schuld 24 1/2 à 1/2. — Es heißt, daß die Einrichtung des rückständigen Soldes an die engl.-span. Hülfes legion einige Schwierigkeiten erfahren könne, weil das spanische Haus, welches der Regierung die hierzu erforderlichen Wechsel lieferte, diese nicht acceptirt bekam (das bezogene Haus nennt sich Gower et Komp.). Neue Tratten mit dieser Bestimmung sind ebenfalls mit Protest zurückgegangen. Freilich bleibt bis zum Verfalltag (7. März) noch Zeit zur Bedung übrig. — Die Vorsehabrechnung ist in London ohne Schwierigkeit von Statten gegangen. — Der wichtigste „Globe“ will wissen, die Kornmonopolisten hätten im Kabinettsrathe über Sir Robert Peel gestimmt; allein man darf nicht vergessen, daß ein Oppositionsblatt dies sagt.

Italien.

Kirchenstaat. Privatmittheilungen aus Rom vom 6. Jan. melden über das Befinden des Papstes aus ganz zuverlässiger Quelle: „Seine Heiligkeit fährt fort, einer sehr guten Gesundheit sich zu erfreuen, so daß aller Anschein zu einem noch langen Pontifikate vorhanden ist.“ (K. Z.)

Rom, 1. Jan. Man wird sich erinnern, mit welcher Aufmerksamkeit der Großfürst-Thronfolger von Rußland bei seiner Anwesenheit vor drei Jahren hier aufgenommen wurde, auch daß sich nachher die Verhältnisse zwischen Rußland und dem heil. Stuhl viel freundschaftlicher gestalteten, so daß an einem Uebereinkommen nicht mehr zu zweifeln war. Der Kaiser, dieses alles berücksichtigend, wollte dem Papst ein Zeichen seiner persönlichen Hochachtung an den Tag legen, und übersendete eine Flachvase von Malachit, in St. Petersburg gearbeitet, in Form jener bekannten im Vatikan von Koffo antico gleich, nur bedeutend größer, indem diese an jeder Seite 6 1/2, Palmen mißt. Das Piedestal ist aus einem Stück Jaspis, und mit diesem ist die Vase 7 1/2 Palmen hoch. Sr. Heil. der Papst, der durch dieses Freundschaftsgeschenk des Kaisers angenehm überrascht gewesen seyn soll, hat es in der Vaticana aufstellen lassen. Der erste Sekretär der hiesigen russischen Gesandtschaft, Hr. v. Krievzow, welcher die Ehre hatte, dieses Geschenk, wahrscheinlich das erste, das ein Czar hierher gemacht, dem Papst zu überreichen, hat von diesem eine goldene Dose mit dem Bildniß Sr. Heil. in Brillanten erhalten. Ein großes in Silber gearbeitetes Kreuzifix, welches, wie das Gerücht sagte, von St. Petersburg mitfolgen werde, ist nicht mit angekommen. (N. Z.)

Niederlande.

Die Perlenfischerei wird auf Java, hauptsächlich aber auf einigen kleinen Inseln, die der Südküste Javas gegenüber liegen, jetzt schon recht einträglich und der Mühe lohnend; der Werth der in gegenwärtigem Jahre an den Küsten der Inseln Naussa Kompaungan und Naussa Baron aufgefischten Perlen und Muscheln beträgt weit über 200,000 fl. Bisher war die Perlen- und Mus-

schelfischerei auf Java und den benachbarten Ketnen Inseln einem Jeden, der sich damit beschäftigen wollte, erlaubt; allein es steht zu befürchten, daß, da dieselbe gegenwärtig einen reichlichen Gewinn abwirft, unsere Regierung den freien Bürgern und Eingeborenen das Perlen- und Muschelfischen oder Suchen auf diesen Inseln verbieten, und die Perlenfischerei auf eigene Rechnung und Gefahr betreiben wird. — Noch immer ist auf Java großer Mangel an Gold- und Silbermünzen; weshalb man hier im gewöhnlichen Verkehre sich meist des Kupfergeldes bedienen, und um einen Gulden in Silbergeld zu erhalten, immer noch 40 — 50 Cent. Kupfer Agio geben muß. Wer wird in Europa wohl glauben, daß auf dem paradiesischen Java, wo sich seit den letztverfloffenen zehn Jahren der Ausfuhrhandel so bewunderungswürdig vermehrt hat, daß der Werth der Exporten jetzt alljährlich den der Importen um das Doppelte übersteigt, großer Mangel an baarem Gold- und Silbergeld ist. Allein, wer nur erwägt, daß der größte Theil der hiesigen Gouvernementsmonopolprodukte (Kaffee, Thee, Zucker, Indigo, Roschenille, Pfeffer, Zinn, Gewürze, eßbare Vogelnester etc.) nicht hier zu Lande verkauft, sondern nach dem Mutterlande ausgeführt und dort erst der holländischen Regierung bezahlt wird, während dieselbe auch noch, so viel sie nur immer kann, das in den hiesigen Staatskassen befindliche Gold- und Silbergeld nach Holland einschiffen läßt, dem wird es auch einleuchtend, daß im niederländischen Indien eine große Geldnoth herrschen muß. Hoffentlich werden die pekuniären Verhältnisse auf Java recht bald besser, da, wie es hier heißt, im nächsten Jahre alle die hiesigen Gouvernementsmonopolprodukte auf Java selbst veräußert und an das hiesige Gouvernement bezahlt werden sollen. — Durch das Niederbrennen der Mangalang-Gebüchse in der Umgegend von Solo sind große Heerden wilder Schweine und Tiger aus ihrem früheren Asyl vertrieben worden, welche nun in den Ngawischen Wald geschüchtet sind, wo diese Bestien sich gegenwärtig den in der Nähe jenes Waldes wohnenden Menschen furchbar machen. Erst kürzlich ist ein Detaschement Soldaten, zwei Stunden von Ngawi, von 15 — 20 Tigern angefallen, und bei dem zwischen beiden Parteien stattgehabten Gefechte sind drei Soldaten von den Tigern lebensgefährlich verwundet worden. Eben so werden auch die wilden Eber, namentlich diejenigen, welche Hörner haben, den Menschen gefährlich, denn vor kurzem ist eine behaftete Frau in der Nähe von Plora von einem gehörnten Eber getödtet worden. — Selbstmord kommt unter den hiesigen Truppen seit einigen Wochen wieder recht häufig vor, namentlich erschießen sich jetzt hier viele Deutsche, die sich, wie man glaubt, hinsichtlich des Glückmachens im niederländischen Indien bitter getäuscht finden, und deshalb ihrem Leben selbst ein Ende machen. (Pr. St. Z.)

Schweiz.

Luzern. Das einzige Blatt, das offen die Aufnahme der Jesuiten predigt, ist der Waldstätterbote, der im hiesigen Kanton und im benachbarten Aargau verbreitet ist; als in seinem eigenen Kanton. Gegenwärtig wird auch keine Gelegenheit veräumt, Männer von Einfluß in's Interesse der Jesuiten zu ziehen. Von der vaterländischen Erziehung, welche die Jesuiten der Luzerner Jugend verheizen, kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, wie in dem Geschichtsunterrichte an ihren bisherigen Anstalten mitunter die schönsten Thaten der alten Eidgenossen einem ungerechten und trotigen Sinne zugesprochen werden. Der Waldstätterbote führt zum Beweise des einheimischen Charakters des Jesuitenordens an, daß derselbe etwa 120 Schweizerbürger unter seinen Mitgliedern zählt, die meisten aus den Kantonen Valais und Freiburg, doch auch einzelne aus den meisten übrigen Kantonen. (N. Z. Z.) Aargau. Das Obergericht hat den 34 Jahre alten Brandstifter Joseph Blazid Bankrotz Mäder von Bodwyl, Vater von sechs Kindern, zum Tode verurtheilt. — In diesen Tagen wurde ein Waldbruder, G. Kaufmann, 85 Jahre alt, in der Nähe seiner Klause bei Jusikon, erfrorzen gefunden. Wadl. Lausanne. Die Kälte stieg hier bis auf 10°. Ein Mann erlag ihr auf einem kurzem Gange nach einem benachbarten Dorfe. Während alle Gemeindefürsorge für immer neue Oeffnung der eingeschneiten Straßen sorgten, wird von einer einzigen erzählt, die es letzten Sonntag unterließ, um den Sonntag nicht zu entheiligen.

Spanien.

Paris, 17. Jan. Aus Madrid sind eben Berichte bis 9. Januar eingetroffen. Erst gegen den 15. dürfte der Abreisewurf bereit seyn; er ist ganz gegen das Ministerium abgefaßt. — Man spricht von Bildung einer Leibgarde für den Regenten. — Am 7. war es in Madrid so kalt, daß ein Jäger vom Regiment Luchana erfror. — Ein Kurier des Hrn Salvandy ist von den Thoren Madrids beraubt worden. — Der Befehl, welcher in des Regenten Namen der Gesellschaft gegenseitiger Hilfsleistung der Baumwollweber bekannt gemacht worden war, hatte in Barcelona sowohl, wie zu Mataro einiges Aufsehen erregt. Die Truppen blieben die ganze Nacht hindurch unter Waffen, was vermuthlich die Ursache ist, daß die Ruhe ungestört blieb.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 29. Dez. Der königl. französische bevollmächtigte Minister, Baron Bourqueney, hatte vorgestern seine Antrittsaudienz beim Sultan und zugleich die Ehre, den Pair von Frankreich, Grafen Grammont, den neuen französischen Generalkonsul in Aegypten, Baron Billing, die dem letzteren zugeheilten Gd. Vicomte Treilhard und Marquis de Larour-Maubourg, so wie mehrere französische Marineoffiziere Sr. Hoheit vorzustellen. — Heute ist Baron Billing an Bord des „Cameleon“ nach Alexandrien abgegangen. (Desf. Beob.)

zu erkunden, wann die Schöne ihre Wohnung verlassen würde; allein inmitten dieser Menge gleichförmig weißer Frachten vermochte er nie, sie zu unterscheiden. Es war zum Verzweifeln! (Fortsetzung folgt.)

Verchiedenes.

Karlsruhe, 20. Jan. Der Pianist, Hr. Konrad Baldener aus Frankfurt a. M., hat in seinem Konzert gestern Abend im groß. Hoftheater hier den günstigen Ruf, der ihm vorangegangen war, vollkommen bestätigt. Sein Spiel ist in der That ebenförmig fertig und glänzend, als gediegen. Die von ihm vortragenen; sehr zweckmäßig gewählten, Stücke waren: Thalberg's Fantase über Temate aus „Don Juan“; von den Döhler'schen Etüden — Nr. 9, die Triller-Etüde und die Etüde für die linke Hand; Ungarischer Marsch von Liszt; Große Fantase von Döhler über Temate aus „Wilhelm Tell“. In allen Piecen wurde ihm entschieden und lauter Beifall, der sich besonders lebhaft bei der so reizenden zugleich u. so schwierigen Triller-Etüde und rauschend nach der Tell's-Fantase kund gab. Hr. B. empfing, nach dem Schlusse des Konzerts gerufen, noch einmal die allgemeine Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen. Zu wünschen wäre, daß, im Falle Hr. B. seinen Aufenthalt verlängern könnte, der eine oder andere der hiesigen gelehrigen Vereine ihn zur Mitwirkung bei einer musikalischen Abendunterhaltung gewänne und dadurch Manchen, die sein Klavierspiel gestern nicht hörten, dessen Genuß verschafften.

Berlin, 10. Jan. Gestern gab Hr. Liszt das Konzert zum Besten des kölner Dombaus im Saale der Singakademie vor einem sehr zahlreichen und glänzenden Auditorium. Der Andrang nach den Einlaßkarten war schon vorgestern so fürmlich, daß noch eine Anzahl Billets neu gemacht und ausgegeben werden mußte. Die Einnahme wird auf circa 1200 Rthlr. geschätzt.

— Die Insel Amoy, die nach den neuesten Berichten von den Engländern erobert wurde, liegt an der südlichen Küste von China, welche zur Provinz Fo-ken gehört, und soll 15 englische Meilen im Umfang haben. Sie enthält mehrere ansehnliche Tempel, namentlich einen dem Ho geweihten, dessen kolossales Staubbild die Guldigungen zahlreicher Gläubigen empfängt; auf den Altären wird beständig Weihrauch verbrannt. Auf Amoy leben viele Kaufleute, welche zusammen mehr als 300 sehr große Schunken besitzen, und nach den chinesischen Inseln, den Inseln des Archipels und Japan Handel treiben. Der Kaiser von China hat immer den Handel von Amoy, dessen Einwohner gerne mit den Europäern Verbindungen anknüpfen, mit scheelen Augen angesehen, aus dem einfachen Grunde, weil Er. himmlische Majestät von den Transitzgebühren ein unermeßliches Einkommen zieht. Deshalb hat er auch stets die Befehle eines jeglichen Punktes am Ufer, welcher sich zum Handel nach dem Innern eignete, nach Kräften zu verhindern gesucht. Der Kanal von Amoy ist 72 Schuß tief, und bietet einen trefflichen Ankerplatz im Norden der Stadt.

— Das große Kunstwerk Rossini's — unlängst in Paris mit unermeßlichem Beifall aufgeführt, das Stabat mater, besteht aus 10 Abtheilungen, in welchen strenger Ernst und milde Heiterkeit, aufregende und beruhigende Partien anmuthig miteinander wechseln, so wie denn in dem ganzen Werke die Trauer um den Tod des Gottmenschen durch die Hoffnung der Auferstehung und der Seligkeit gemildert erscheint. Besonders Beifall erhielt der erste Vers (Stabat mater), ein Quartett, welches eine Art Ouverture, eine Darlegung der im Ganzen wirkenden Kräfte und der Höhe, zu welcher sich das Gefühl der Zuhörer erheben muß, enthält; ferner der vierte Vers pro peccatis (eine Vokarie) und der achte Vers inflammatus et accensus (Arie mit Chor), in welchen der Komponist seine ganze Begeisterung gelegt zu haben scheint. Die Aufführung dauerte 1 1/2 Stunden.

Baden. (Siehe auch Beil.)

Karlsruhe, 17. Januar. 19te öffentliche Sitzung der ersten Kammer. Unter dem Vorsitze des zweiten Vizepräsidenten, Großhofmeisters v. Berchheim. III. Titel. Von den allgemeinen Voraussetzungen der Zurechnung; von dem Nothstand und von der Nothwehr. §. 76a. (Nothstand.) — „Die Zurechnung einer an sich unerlaubten Handlung fällt weg, wenn ic. ic.“ — Generalauditor Vogel hätte es für angemessener gehalten, wenn dieser Paragraph an seiner ursprünglichen Stellung, nämlich als §. 70, belassen worden wäre, indem er an seinem jetzigen Platze zu dem wesentlichen Mißverständnisse Anlaß gebe, daß der Nothstand gewissermaßen ein Recht begründe, während derselbe doch nur zur Entschuldigung einer sonst strafwürdigen Handlung dienen könne, und die Gesetzgebung selbst, die auf der andern Seite ein Recht der Nothwehr anerkenne, doch gewiß nicht einen so schroffen Gegensatz zweier neben einander gar nicht gedentbarer Rechte habe schaffen wollen. Die Fälle, von denen der vorliegende Paragraph spreche, halte er viel besser durch das alte Sprichwort „Noth hat kein Gebot“ bezeichnet; dadurch sey ausgedrückt, daß es mildernde Rücksichten, entschuldigende Beziehungen geben könne, die sogar so groß und gewichtig seyn können, daß völlige Straflosigkeit einzutreten habe; — und für die Fälle, wo solche Rücksichten ic. nicht in dem Maße vorhanden seyen, gebe der §. 138 die nöthigen Vorschriften. Jedenfalls scheine ihm daher eine andere Fassung des Paragraphen nöthig. — Mit dem Kommissionsbericht sey er dahin einverstanden, daß man Einem nicht gebieten könne, er solle, wenn er nur die Wahl zwischen der Erhaltung seines und der Aufopferung des Lebens eines Andern habe, sich selber zum Opfer hingeben; ob es aber von der Gesetzgebung nicht großartiger wäre, solchen Edelmut zu unterstellen, als anzunehmen, daß Jemand in einem solchen Falle das Recht habe, den Andern zu mordeten, das wolle er dahin gestellt seyn lassen; nimmermehr aber solle sie aussprechen, daß die Zurechnung ganz wegfalle, denn das heiße so viel, als der Mensch habe in einem Nothstand gar keine Macht mehr über sich selbst, er komme ganz von Sinnen, und könne daher keinen Entschluß mehr fassen. Denn es gebe ja auch solche, die vermöge ihrer eigenthümlichen Pflichten stündlich ihr Leben in Gefahr sehen müßten, und diesen sey doch auch Rücksicht zu tragen. Zu einem weiteren Bedenken gebe ihm das Wort „Straflos Verschulden“ Anlaß. Dies gehe zu weit, indem hiernach sogar derjenige, welcher sich durch eigenes Verschulden in einen Nothstand versetzt habe, sich am Leben und Eigenthum des Andern vergreifen dürfe, ohne darum eine Strafe gewärtigen zu müssen. — Ferner sey durch den Paragraphen nicht deutlich genug ausgedrückt, welche Folgen ein Verschulden, in welchem sich die Angehörigen befinden, habe, und es wäre daher vielleicht zweckmäßig, dies durch einen eigenen Zusatzartikel zu bestimmen. — Doch beschränkte er sich vor der Hand auf den Antrag, den Paragraphen so zu fassen: „Eine an sich unerlaubte Handlung, wenn sie ic. ic.“ bleibt straflos.“ Herr Karl v. Söler unterstützte diesen Antrag in sofern, als er überhaupt eine eigenthümliche Definition des Nothstandes vermügte, und meint, man solle eher sagen, der Nothstand mildere die Strafbarkeit, und da, wo er seinen höchsten Grad erreicht habe, sey die Gnade des Regenten anzurufen. Staatsrath Wolff verweist auf den §. 138. — Ob man aber sage: die Zurechnung fällt weg, oder die Handlung ist straflos, das komme doch wohl auf eines und dasselbe heraus, nämlich darauf: eine im Nothstand begangene Handlung solle nicht zur Strafe zugerechnet werden. Damit sey auch gewiß nicht ausgedrückt, daß das Gesetz eine solche Handlung als eine an sich erlaubte betrachte, sondern er unterstelle vielmehr, daß der Handelnde nicht mehr im Zustande der Willkür sich befinde, daß er vom unüberwindlichen Triebe der Selbst-erhaltung fortgerissen werde, und darum wolle es keine Strafe drohen, von der man zum Voraus wisse, daß sie nicht vollzogen werde. (Schluß folgt.)

Karlsruhe, Tag 26 Ordnung der 21ten öffentlichen Sitzung der ersten Kammer auf Freitag den 21. Januar, Morgens 9 Uhr: Fortsetzung der Diskussion über den Entwurf eines Strafgesetzbuches.

Karlsruhe, 19. Jan. In Bezug auf die Bedeutung der badischen Zuckerindustrie und das Verhältnis derselben zu der Einfuhr von Kolonialzucker, wie es sich unter den bisherigen Zollbestimmungen hervorhob, sind uns von guter Hand folgende Notizen zugekommen, welche in der gegebenen Statistik zugleich mancherlei Stoff zu interessanten Folgerungen darbieten:

Der Hafen zu Mannheim hat direkt aus Holland bezogen an Zucker in den Jahren: 1838. 1841. Kandis 9,056 Zentner. 7,704 Zentner. Melis 45,782 35,116 Rohzucker und Comp. 56,645 66,820

Summe: 111,483 Zentner. 109,640 Zentner. Die Einfuhr hat unbedeutend und hauptsächlich beim Kandis abgenommen. Die Abnahme der Meliseinfuhr ist durch die Zunahme der Comp. ausgeglichen; wäre diese besonders ausgezählt und nicht unter dem Rohzucker begriffen, so würde man das Verhältnis zwischen beiden Zuckersorten noch deutlicher herausstellen können. In dieser Kolonialeinuhr kommt noch der Betrag des in-

ländischen Rübenzuckers. Nach einer ziemlich zuverlässigen Uebersicht haben die 6 Fabriken in Etosach, Krozingen, Offenburg, Ettlingen, Grözingen u. Waghäusel im Jahr 1841/42 an Rüben verarbeitet 640,000 Zentner, deren Ergebnis an Rohzucker auf 32,200 Zentner steigen mag. Dies beträgt noch kein Viertel der Kolonialeinuhr, wenn man diese auf Rohzucker berechnet. Wie viel nun von dem ganzen Vorrath von 141,840 Zentnern in Baden verzehrt wird, und wie viel davon wieder ausgeht, darüber liegen keine Angaben vor. Wenn nach gewöhnlicher Annahme 4 Pfund Zucker jährlich auf den Kopf der Bevölkerung kommen, so würde Baden etwas über 50,000 Zentner Zucker brauchen, und diesen Bedarf zu zwei Fünftheilen mit Rübenzucker decken können. (D. Z.)

Von der Donau. (Korresp.) Wenn wir in Nr. 15 der Karlsruher Zeitung — Artikel Baden — Verathung der zweiten hohen Kammer in der 34. öffentlichen Sitzung, die von dem Abg. Herrn Mohr ausgesprochene Behauptung, daß mit weniger Ausnahme in einzelnen Forstämtern, z. B. in Neckargemünd, die Waldkultur im Großherzogthum sehr vernachlässigt werde, finden, so ist dies eine harte Beschuldigung die zunächst und Forstbeamte betrifft. Ob Herr Mohr die ausgesprochene Ansicht wirklich hat, oder nicht, könnte den Forstbeamten des Landes gleichgültig seyn, wäre seine Behauptung nicht in öffentlicher Sitzung gegenüber den Vertretern des Landes ausgesprochen worden. Hat Hr. Mohr die Fähigkeit, den Stand der Waldkultur in einem Lande zu beurtheilen, und hat derselbe Gelegenheit gehabt, an einem oder dem andern Orte eine Vernachlässigung derselben wahrzunehmen, so mag er den gegebenen Fall immer zur Publizität bringen, wenn er damit Gutes zu stiften und bezwecken zu können glaubt. Wenn die Waldkultur im Lande, wie Hr. Mohr sagt, sehr vernachlässigt wird, so erfüllen die Forstbeamten aller Grade ihre Pflichten schlecht, denn nur zur mittelbaren oder unmittelbaren Beförderung der Waldkultur sind sie angestellt und wenn sie ihre Pflichten schlecht erfüllen, dann gebührt ihnen Strafe und jedenfalls Entfernung vom Staatsdienste. Wenn im umgekehrten Falle aber nachgewiesen werden kann, daß im letzten Dezennium für Waldkulturen sehr viel geschehen ist, wenn nachgewiesen werden kann, daß in den letzten Jahren mehr geschah, als je in früherer Zeit, wenn nachgewiesen werden kann, daß Staats-, Gemeinde- und Körperschaftswaldungen ohne Unterschied mit Umsicht und glücklichem Erfolge bewirtschaftet werden, so daß unsere Waldkultur im Allgemeinen gegen die aller übrigen Staaten nicht zurücksteht, so ist die aufgestellte Behauptung des Hrn. Abg. Mohr eine gewiß unbillige Beschuldigung. Wir laden Hrn. Mohr ein, sich nach dem Schlusse des Landtages auf einige Zeit auf den Schwarzwald zu begeben und wir wollen ihn dann eines Bessern belehren, wenigstens davon überzeugen, daß sowohl in Staats-, wie in Gemeinbewaldungen in den letzten 10 Jahren viel Gutes geschah, daß Hunderte und Hunderte, ja mehr als tausend Morgen nur an Debnungen mit dem besten Erfolg zu Wald angelegt wurden, abgesehen davon, daß durch sachgemäße pflegliche Wirtschaftsführung sehr große, durch frühere verkehrte Waldbehandlung herabgekommene Waldbläschen wieder in einen bessern, erträglicheren, ja selbst ersten Zustand gebracht wurden.

Neueste Nachrichten.

St. Paris, 18. Jan. (Korresp.) Hr. v. Salvandy ist in Paris angekommen. — Deputirtenkammersitzung vom 18. Jan. Anfangs stellen sich wieder wenig Abgeordnete ein, die linken Bänke bieten vorzüglich viele leere Stellen. Vermuthlich hat die Neugierde die meisten Kammerglieder dieser Seite nach dem Kuramburgerpalast gezogen, wo der Prozeß des Siecle stattfindet. Sämmtliche Minister, mit Ausnahme des Rathspräsidenten, sind auf ihrer Bank. Hr. Chambolle hat den Berathen des „Siecle“ nicht in die Pairskammer begleitet, sondern sitzt abgesondert auf einer der linken Bänke. Um 2 Uhr klingelte der Präsident zur Fortsetzung der allgemeinen Adressenverhandlungen, worauf Hr. Foulx die gestern unterbrochene Rede fortsetzte, sich im Allgemeinen gegen Handelsverträge erklärte und besonders den Abschluß eines solchen mit Belgien als schädlich ansieht. „Das wahre politische Handelsbündniß Frankreichs ist mit Deutschland. Mit Deutschland können wir vortheilhafte Austausche machen.“ Hr. Foulx theilt, auf einen andern Gegenstand übergehend, die Meinung des Kabinetts in Bezug auf das Schiffsregistrationszustand nicht. Zum Glück sey der Traktat noch nicht ratifizirt. Herr v. Tocqueville erklärt, daß er sich nicht mit der fremden Politik beschäftigen werde, weil er noch blutende Wunden nicht aufreizen wolle; die innern Zustände lägen ihm dagegen sehr an. Im ersten Theil seiner Philippika spricht er gegen die Versuche, die Unruhen auszubuten, und findet alles Heil in einem veränderten Wahlgese. Herr Liadres nimmt hierauf das Wort und spricht noch beim Postabgang.

Pariser Börse: 5proz. 118 Fr. 5 Ct.; 3proz. 79 Fr. 5 Ct.; neues Anlehen 79 Fr. 45 Ct.; span. alt. Schuld 25 1/4. [Durch ein Versehen unseres Korrespondenten ist uns der Bericht über die heutige Pairskammersitzung, in welcher u. a. die Sache des „Siecle“ vorkommen sollte, nicht zugekommen. Red. d. R. Z.]

Redigirt unter Verantwortlichkeit von E. Maclot.

Witterungs-Beobachtungen.

Table with columns: Datum, Barom., Temper., Feuchth., Wind, Bewölk., Sichtb., Regen. Rows for 19. Jan. and 20. Jan.

(77) Karlsruhe. Anzeige. Kontor-, Wand- und Damen-Kalender in Farbendruck sind bei mir, wie in allen Buchhandlungen für den geringen Preis von 9, 12 und 30 Kr. zu erhalten. Es bilden dieselben eine Zierde für jedes, auch das eleganteste Zimmer.

E. Maclot.

[221.3] Kalsheim. (Offene Stelle.) Durch die Verlegung des Herrn Dr. Hergl als Physikatwelter nach Bischofsheim, ist zu Kalsheim die Stelle für einen praktischen Arzt, Wund- und Geburth offen geworden. Nebst dem jährlichen Wartgeld von 150 fl. bieten sich noch andere Vortheile dar. Nähere Auskunft ertheilt der Apotheker E. Stolj daselbst.

[209.2] Karlsruhe. (Museum.) Samstag, den 22. d. M., findet die vierte und verlängerte Abendunterhaltung im Museum statt. Anfang halb 7 Uhr, Ende 12 Uhr. Karlsruhe, den 17. Jan. 1842. Die Museumskommission.

[244.2] Karlsruhe. (Museum.) Der Verein für ernste Chormusik hält Freitag, den 21. d. M., Abends 6 Uhr, eine Aufführung, wozu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.

[251.3] Karlsruhe. (Häuser zu verkaufen.) Unterzeichnete ist geneigt, seine beiden Häuser, das erstere in der Langenstraße Nr. 67 mit der Schuldgerechtigkeit zum goldenen Kranz, das andere in die Waldhornstraße gehend, einzeln oder zusammen aus freier Hand zu verkaufen, oder auch das erstere auf den 1. Mai d. J. für längere Zeit in Pacht zu geben. S. Hemberle, zum römischen Kaiser.

Staatspapiere. Paris, 18. Jan. 3proz. konsol. 79. 50. 4proz. konsol. 102. 20. 5proz. konsol. 118. 50. Bankaktien 3375. — Kanalaktien 1255. — St. Germaineisenbahnaktien 845. — Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 340. — linkes

Ufer, 206. 25. Orleans Eisenbahnaktien 513. 75. Straßburg-Eisenbahnaktien 230. — Alg. 5proz. Anleihe 104 1/2. — römische do. 104 1/2. — Span. Alt. 25 1/2. — Pass. 5 1/2. — Nean. 107. 75.

Table with columns: Staat, Metalliquesobligationen, Bankaktien ex Div., etc. Rows for Österreich, Preußen, Bayern, Frankfurt, Baden, Darmstadt, Nassau, Holland, Spanien, Polen.

Druck und Verlag von E. Maclot, Waldstraße Nr. 10.